

# [Ladislaus an Stanislaus]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Geheime Fastnachtstimmen.

Sitzung hielten jüngsthin weise Väter  
Und noch and're Viel, und Garnichts-Chäter,  
fest entschlossen heut' als Anti-Heiden  
Ihrer Stadt die Fastnacht zu verleiden.  
Heimlich im Winkel ganz ungestört,  
Hab ich verhandelt, wie folgt, gehört:

„Meine Herren! ich als Bürgermeister  
Muß euch schützen gegen Fastnachtgeister!  
Jede bunt belappte Narrenbande  
Ist in unsern Mauern wahre Schande!  
Jaget die Fastnacht hinaus zur Stadt,  
Wo man den Anstand in Ehren hat.“

„Meine Herren! ich als ächter Pfarrer,  
Ich verachte tief die Narrenkarrer,  
Die mit Rosen durch die Gassenpflaster  
Masken führen und verhüllte Laster.  
Nehmet der Fastnacht Patent und Lauf,  
Geister der Hölle — sie passen auf!“

„Meine Herren! ich als Stadtprofessor  
finde wirklich auch, es wäre besser,  
Wenn die Jugend klüger wär' und feiner  
Wie zum Beispiel unsereiner.  
Glücklich zur Fastnachtzeit ist ein Mann,  
Wenn er der Wahrheit entbehren kann.“

„Meine Herren! ich als Jugendlehrer  
Nein! ich bin kein Fastnachtjux-Verehrer,  
Denn ich weiß, daß Mädchen wie die Knaben  
Niemals lösen ihre Hausaufgaben,  
Hören sie rumpeln von Haus zu Haus  
Carven und Narrenvolf ein und aus.“

„Meine Herren!“ riefen and're Geister,  
Auch die Schlosser, Schneider, Schreinermeister,  
Zimmerleute, Schuster, Gasanzünder  
Und Studentenvolf und alte Sünder;  
„Jagt die Fastnacht hinaus zur Stadt,  
Weil es hier lauter Gesezte hat!“

Jeder ging sein Votum abzugeben,  
Ob die Fastnacht sterben soll, ob leben;  
„Ja!“ soll heißen: „Fastnacht möge bleiben,  
„Nein!“ hat nur ein Narrenfeind zu schreiben.“  
Feierlich trugen zur Urne dann  
Zettel, ganz heimliche, Mann für Mann.

Stimmenzähler thaten ihre Pflichten,  
Und der Präsident kam zu berichten:  
„Sonderbar! — wir haben — hört ihr Lieben,  
Alle bis zum Letzten: „Ja!“ geschrieben;  
Also, die Fastnacht hat keine Noth,  
Aber wir Alle sind glücklich roth!“

Ei, da sieht man: kluge Fastnachtmeuchler  
Sind zum Glücke wunderschöne Heuchler;  
Ohne Fastnacht ist kein Mensch gesunder  
Aber Fastnacht macht die Köpfe runder.  
Himmel, wie Viele jammern „O weh!“  
Aber im Innern heißt es „Juchhe!“



Läpser Bruoter!

Ehs hotmer ain guther Freund auß Abeissnigen, wo dört fälltretiger  
isch, ainen sehtre hüpischen Prieff im fainsten Ittaliönisch geschrieen, woraus ich  
thier das Größste hette avepartager, middellen wott. Gip also s und bas  
auf wie ein Häffilmacher! La grosshanzeria civilisatoria del vecchio pa-  
naminoministro Crispi Frantschesco ha preparato di poveri Italiani una  
bella suppa, colla quale egli verbrennano totalmente la coscha. Millioni  
e milioni franki sono già gango zum diavolo e werdano ancora la beutta  
del fino spizzobubo e hanzfotto Menelico, chi pareva in principio non  
potere finfi zellare, ed essere un idiotta e lölo, ma per chi il povero  
Castanea-Bratieri e Galliano inchinso nella mausialla, tutti beidi, si  
trovano gifangene e sono nella finta, nella chrotta e nella patscha e  
condotti am seillo di narro. Molti verlogeni telegrammi vengono in Ita-  
lia e führano il re Humberto ander naso e il popolo hinter die lampa.  
Pendente daheimo questi impertinenti blagori e schmöratori Crispi e  
consorti sauffano Berbera e Chianti, la povera dscholla in Abeissinia  
non ha solamente aqua e pane; e pendente gli infami lägnieri mangiano  
fögeli, salamutschischi e altra delicatezza, gnagano i soldati alle rippe d'un  
verrecto camelo o dromedare e soffriscono hunger e dorsto. Wenni  
maestro wäre e machare könnte com'io wollte, müsstemer questi ver-  
dammti schwarzi magheri Schoani insieme coll'hallunco Negus e bschis-  
satore Menelico, come in alto tempo il Pharaone nella dunkla wolka,  
con mano e mausa nel roto mero soffocando subitamente senza pardone  
crepire et dschettera e dschettera . . . . . Hofsch jehert gläsen und kört, wie  
brächtigt thiefer Bruoter Kappenzener schreibd? Ich glaue, der heutige Fatter  
hot dem Ferdinandel kainen höhresten: ittaliönischen Prieff geschrieen wägen  
dem Schissma, wo mittem klainen Bohris passierth ist. Weß die alten Jampfern  
fürchterlich gmündterfösig sind, hab' ich die epistolam der Leisenbëth übersedhen  
mießen und da hoffi schier garig gepriegget for Erbärmst und zagd, indemst mitter  
Chuchtschooß die lieben Eglein auswüschte, sie wolle doch dem armen Gennaeral  
Castaneabrateri, um sein pitteres Koos ein brennigeli zu ferstiefern, aine alte  
Schachtel soll fastnachtschüchlein näpft ainem Päcklein Nonnenazli frankoh nach  
thiefer ferstigten Massauerei schiden, womit ich ferpleibe  
thein tibi semper zer Ladispediculus.

Das ittaliönische Zuckerpapier schlägt ab, obschon Menelik seine  
Kosten drauffschlägt. Merkwürdig!

In Berlin ist ein Boyerklub entstanden.  
Daß die Deutschen im Kaufkampfe tüchtig sind, ist eine alte Geschichte.  
Man denke an Göthes Faust.



Verehrte Zuhörer! In dieser seltsam aufgeregten  
Zeit, in welcher es sozusagen eine lebensgefährliche  
Sache geworden ist, ein collegium logicum vor Zuh-  
hören beiderlei Geschlechtes zu lesen, rechne ich mir's  
zu ganz besonderer Ehre an, ohne eine geheime  
Schutzpanzerordnung, nur mit dem patentirten  
Jägerhemd bekleidet, nach wie vor zu einem auser-  
lesenen Auditorium sprechen zu dürfen. Lassen Sie  
mich, werthe Freunde, heute dem importirten geflü-  
gelten Schlagwort Boykott eine kleine Betrachtung  
widmen, jenem Worte, das in unsern Tagen wie ein  
Kriegsruf die friedlichsten Spießbürgerelemente in  
Gährung und die Ruhe der öffentlichen Meinung zum  
Sinken bringt.

Woher eigentlich das Wort Boykott, aus dem  
englischen Boi und kott zusammengesetzt, direkt nach  
darwinistischen Grundsätzen herzuleiten, ist noch un-  
erforscht. So viel aber steht fest, daß das Wesen des  
Boykott-Unwesens mit der sog. Bigotterie auf dersel-  
ben Entwicklungsstufe menschlicher Intelligenz zu suchen ist. Ein Mensch, dessen  
Gemüth vom Boykott-Teufel angegriffen ist, ist in gewisser Hinsicht bigot, indem er  
nur an seine Interessen denkt, wenn auch dadurch hundert andere „juch“ gehen.  
Im Lande Helvetien ist der Boykott seit einigen Jahren ein außerordentlich ge-  
schätztes Gegengift gegen Vorkommnisse, denen ein zwingendes Verhältniß zu  
Grunde liegt. Der Boykott läßt sich von heute auf morgen ohne Aufbietung der  
Feuerwehr oder der Polizei über jedes Gewerbe verhängen, welch' letzteres da-  
durch nicht in passiven Zustand geräth. Es gibt Zeitungs-, Bier- und Näh-  
maschinen-Boykotte, von denen der mittlere meist fürchtbare Dimensionen anzu-  
nehmen pflegt. Man stelle sich vor: Ein biertrinkendes Geschlecht, das sich plötz-  
lich aus finanziellen Gründen entschließt, alle jene Hopfen-Cystrnen, denen es  
tagtäglich und stündlich seine feuchtsüßliche Aufmerksamkeit widmete, zu meiden  
— der Gedanke, meine schwergeprüften Zuhörer, ist gar nicht auszudenken.

Ein von diversen Kantonen regelrecht in Szene gesetzter Bier-Boykott ist  
ein Anblick, bei dem sich jedem gebildeten Menschen und Mitbürger die Leber im  
Leibe umdrehen muß! Boykottire man doch die Kartoffeln, weil sie angepöckelt  
sind, die Reben, weil in ihrem Busen die Reblaus nistet; boykottire man die  
Kameele, welche sich historischerweise darauf erpicht haben, 14 Tage lang nichts  
zu saufen, boykottire man die Junggesellen, welche über 30 Jahre alt sind und  
doch schon eine Platte haben, boykottire man die Wahnwitigen, welche mehr  
versteuern, als sie besitzen, aber halte man inne und setze man ein Ende den  
beboykotteten Bieren! Beboykottet die Reklame-Herkulesse von übermenschlicher  
Lebensgröße, beboykottet alle Hunde, so noch nicht an einer Schönheitsausstellung  
prämirt worden sind, aber laßt mir die Quellen des sog. Gambrinus dahinstießen  
als ein durch keine Parteilidenschaft getrübtetes Wasserlein.

Nicht mehr ferne ist die Stunde — mein voraus ahnendes Gemüthe sieht  
sie schon zum Greifen nahe — wo man keinen Kotillon, sondern nur mehr einen  
Boykotillon tanzen und keine Kotelette, sondern nur noch eine Boyfote-  
lette mehr kennen wird. Herr Muggli in Zürich und Herr Kirchhoff in Bern  
werden in Zukunft nur mehr Boykottage-Organen an den Mann bringen und  
Herr Wustmann wird sich genöthigt sehen, seinen „Sprachdummheiten“ einen von  
mir auf Grund meines heutigen Vortrages, welchen ich hier zu schließen die Ehre  
habe, verfaßten Anhang beizufügen, dessen Titel lauten wird: „Wie der Boykott-  
Bigotterie und ihren Auswüchsen gesteuert werden kann.“ (Nachdruck wird  
nachdrücklich niedergedrückt.)